

Das Salatblatt der CDU

Sie war die Frauenfigur im Spendenskandal: Brigitte Baumeister, die Schatzmeisterin der CDU. Sie machte schnell Karriere, war die engste Vertraute von Wolfgang Schäuble, dann kam der Streit über 100.000 Mark, sie fiel tief. Ein Treffen zehn Jahre danach.

von Anne Haeming

Der Alte hat sie eingeladen. Zwei Monate ist es her, sie war eine von 800 Gästen, bei Helmut Kohls 80. Geburtstag in Ludwigshafen. Er habe ihre Hand gedrückt, erzählt sie, „Danke“ geflüstert. „Alles kann ich also nicht falsch gemacht haben“, sagt sie.

In jener Gratulationsszene spiegelt sich die Situation der CDU vor zehn Jahren: Mitten im Spendenskandal wurde Altkanzler Kohl 70, er verlor den Ehrenpartei vorsitz, weil er die Namen von Spendern nicht nennen wollte, die Feier wurde abgeblasen, und Brigitte Baumeister wurde zur „persona non grata“.

Sie war die Frauenfigur des Spendenskandals. Monatelang ging es nur um die Frage, ob der Waffenlobbyist Karlheinz Schreiber ihr oder doch Wolfgang Schäuble persönlich 100.000 Mark überreicht hatte. Ihr Name ist fast ein Synonym für jenen Abschnitt, den die CDU so krampfhaft zu ignorieren versucht, vielleicht will sich deshalb kaum einer öffentlich über sie äußern. Brigitte Baumeister, inzwischen 64, hat sich kaum verändert, seit sie vor acht Jahren aus dem Bundestag ausschied; immer noch die blonde Fönfrisur, die Goldrandbrille, die Kombination aus Hosenanzügen und Pumps. Auf Kohls Ehrenfeier muss sie gewirkt haben wie ein Geist von Gestern.

Es ist Mitte April, einer der ersten frühlingshaften Tage, als Brigitte Baumeister an ihrem Esstisch in Böblingen sitzt und fragt, ob man eigentlich das mit dem niederländischen Journalisten mitbekommen habe. „Als ich seine Frage hörte, musste ich lachen“, sie lacht auch jetzt, wirft eine Hand in die Luft. Es war auf einer Pressekonferenz nach der Bundestagswahl, als der Reporter nach Wolfgang Schäubles Expertise fragte: Der erinnere sich ja nicht einmal, wenn ihm jemand 100.000 Mark in bar gebe, wie könne Angela Merkel ihm die Finanzen des Landes anvertrauen?

Der Gedanke an diese Szene macht Baumeister gute Laune. Die 100.000 Mark sind ihr egal, ihr geht es um Wolfgang Schäuble. Die Beziehung zu ihm prägt ihr Leben. Auch wenn sie betont, dass sie heute Unternehmensberaterin ist, Immobilienbranche, mit der aktiven Politik hat sie nichts mehr zu tun.

Wenn Brigitte Baumeister zu Hause vorne aus dem Fenster schaut, blickt sie auf Böblingen, ihren ehemaligen Wahlkreis. In Berlin liegt ihr Apartment in der „Bundesschlange“, einer Wohnanlage vis-à-vis vom Kanzleramt. Die Vergangenheit ist immer da.

Will man ihre Geschichte erzählen, wird es kompliziert. Schnell verliert man sich in einem Dickicht aus Daten, Zahlen, Vorwürfen, die selbst der Untersuchungsausschuss damals nicht restlos klären konnte. Diese Details sind alles was sie hat, um ihre Integrität zu beweisen.

Die Frage jenes niederländischen Korrespondenten zielte mitten in dieses Dickicht. Hatte Waffenlobbyist Karlheinz Schreiber das Geld 1994 dem damaligen Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Schäuble am Morgen nach einem Sponsorentreffen in Bonn persönlich übergeben – oder doch Brigitte Baumeister Wochen später zu sich bestellt und ihr einen Umschlag für Schäuble ausgehändigt. Das ist bis heute nicht endgültig geklärt. Und ob die 100.000 Mark je auf dem Parteikonto angekommen sind, bezweifeln manche nach wie vor. Neues tauchte auch im Prozess gegen Schreiber nicht auf, Anfang Mai ist er wegen Betrugs und Steuerhinterziehung verurteilt worden.

Seit der Wahl wurde wieder viel über Parteispenden geredet. Da war die Debatte um das Hotel-Gesetz, die Flugbegleitung des Außenministers und die Frage, ob NRW-Ministerpräsident Jürgen Rüttgers käuflich sei.

Das Thema, das die CDU eigentlich vergessen wollte, seit die Partei vor zehn Jahren jeden Tag tiefer im Spendensumpf steckte. Es war das Jahr, in dem Wolfgang Schäuble als Fraktions- und Parteivorsitzender zurücktrat; in dem Angela Merkel zur Parteivorsitzenden gewählt wurde, ihr erster Schritt auf dem Weg zur Kanzlerin. Brigitte Baumeister verlor in jenem Jahr ihre Karriere; alles futsch: die Unterstützung von Parteifreunden, nach dem Amt als Schatzmeisterin nun auch das der Parlamentarischen Geschäftsführerin, ihre Ehe. Sie färbte sich die dunklen Haare blond, nahm zu. Zwei Jahre später war sie ihr Bundestagsmandat los.

Dabei hatte alles so spektakulär angefangen. „Kometenhaft“, nannte „Der Spiegel“ ihren Aufstieg. Erst mit 34 trat sie in die CDU ein, 1989 kam sie in den Böblinger Stadtrat, ein Jahr später saß sie im Bundestag. Das war 1990, sie war 44. 1991 machte Schäuble sie zur Parlamentarischen Geschäftsführerin, 1992 ernannte Kohl sie zur Schatzmeisterin, später organisierte sie den Regierungsumzug nach Berlin. Baumeister war eine aus der freien Wirtschaft, eine Quereinsteigerin, ohne die übliche Kärnertour. Dass ihr daher auch die nötigen Allianzen innerhalb der Partei fehlten, sollte ihr später mit zum Verhängnis werden. Sie sei „erfrischend“ gewesen, heißt es, die attraktive, moderne und toughe Frau unter all den „Muttis“, wie es ein Vertrauter von damals formuliert. Ihre Unerfahrenheit sei sehr

aufgefallen, anfangs, sagt Wolf-Michael Catenhusen. „Alle fragten sich: Wieso wird so eine Schatzmeisterin?“ Der SPD-Mann hatte als Parlamentarischer Geschäftsführer später viel mit ihr zu tun.

„Ich wollte beweisen, dass ich es kann“, sagt sie. Sie hatte Mathematik studiert, als Programmiererin gearbeitet, um sich ihr Studium zu finanzieren. Das war Ende der Sechziger, eine Zeit, in der Computer noch ganze Räume füllten, und auf denen sie ein Programm schrieb, um die Dachkonstruktion des Münchener Olympiastadions zu berechnen. Jahrelang war sie die einzige Frau weit und breit, auch als sie später beim Computerunternehmen IBM arbeitete, verheiratet, mit zwei Kindern.

Will man wissen, wer sie heute ist, kreist alles um die Vergangenheit; ihre Gegenwart schirmt sie ab. „Das versteht doch kein Mensch: Weshalb zoffen die sich wegen 100.000 Mark und darüber, wer sie wem gegeben hat? Im Prinzip ist das doch total irrational“, sagt Baumeister und holt Luft, im Hintergrund tickt laut die alte Wanduhr. Weshalb also?

Wenn sie spricht, untermalen ihre Hände alles in präzisen Gesten. Sie hat noch immer eine junge Stimme, ein sanftes Reibeisentimbre, das schnell dominant und durchdringend werden kann, mitunter auch brüchig klingt. Das schwäbische „e“ ist nicht zu überhören, hin und wieder rutscht ihr statt „ist“ ein „isch“ in den Satz. Man hört, dass sie und Wolfgang Schäuble aus dem gleichen Landesverband kommen.

Doch sie bleibt in ihrer fast demonstrativen Offenheit undurchdringlich. Sie erzählt sehr viel, „für den Hintergrund“, das meiste „unter drei“, also nicht für die Öffentlichkeit. Sie lädt ohne Umschweife in ihr Zuhause ein und betont immer wieder, dass sie da eigentlich niemanden hineinlasse, schon gar keine Journalisten. Holt einen dann höchstpersönlich vom Bahnhof ab, hat „eine Kleinigkeit“ vorbereitet, Filet in Blätterteig, mit Bohnen und Pfifferlingen; erzählt beim Essen, dass ihre Tochter, eine Rechtsanwältin, ihr noch am Abend zuvor von dem Treffen abgeraten habe. Bietet auch an, Unterlagen anzuschauen, doch sie hat die falschen dabei, große Flecken sind darauf, als habe jemand Himbeersirup darüber gekippt. Und dann sagt sie, die Erfahrungen rund um den Spendenskandal hätten sie misstrauischer gemacht. „Ich frage mich jetzt immer, was jemandes Agenda ist, wenn er etwas tut“, sagt sie. „Was will der wirklich?“

Sie will gemocht werden. Sie erwähnt ihre Kontakte, eine SMS von jenem, ein Anruf von diesem. „Ich will, dass irgendwann die Wahrheit siegt“, sagt sie; darüber schrieb sie 2004 ein ganzes Buch. Ihre Wahrheit geht so: Nachdem Schäuble sich vor dem Parlament erst gar nicht erinnern wollte, versuchte er, vom Verdacht abzulenken, die 100.000 DM in bar seien eine Einflussspende an ihn persönlich gewesen: Er habe für Schreiber dafür sorgen sollen,

dass die Bundesregierung Thyssens geplante Panzerfabrik in Kanada unterstütze. Ein spontanes Treffen direkt am Morgen nach einer allgemeinen Sponsorengala der Partei, mitten im Bundestagswahlkampf, wirke da eben unverfänglicher als ein Termin, zu dem die Schatzmeisterin für ihn fährt, und ein weiterer Termin ein Dreivierteljahr später, bei dem es laut Schreiber um das kanadische Rüstungsprojekt gegangen sei. Ihre Version bewertete die Staatsanwaltschaft letztlich als „plausibel“.

„Irgendwann soll er zur Rechenschaft gezogen werden“, sagt Baumeister und meint Schäuble. Als klar wurde, dass sie seine Version der Geldübergabe nicht stütze, kanzelte er sie ab. Bei der Gegenüberstellung vor dem Untersuchungsausschuss kamen ihr die Tränen, sie flehte ihn an; ein „Melodram“, eine „Polit-Soap“, spotteten die Journalisten. Bis heute wechseln die Hauptdarsteller kein Wort miteinander. „Wenn ich ihn im Fernsehen sehe, schalte ich um“, sagt sie. Sie halte es für alles andere als ausgeschlossen, schrieb sie in ihrem Buch, „dass er mich auf eine schmerzliche, zerrissene Art auch als Frau besitzen wollte“, führt aus, wie er im Fond des Dienstwagens ihre Hand in seine nahm, die Vertrautheit der beiden durchzieht das Buch. Schäuble wird zum unglücklich Verliebten stilisiert; sie will sich dazu nicht mehr äußern.

In Schäubles Autobiographie lesen sich die entsprechenden Passagen, als hätte er mit Baumeister nichts weiter zu tun gehabt. Sie erscheint als fragile Person, er rät ihr zu ärztlicher Behandlung.

„Ein Stückweit Bitternis ist drin“, sagt Baumeister über ihr Buch. Auf dem Cover steht: „Welchen Preis hat die Macht?“. Sie habe damit 2004 auch Wolfgang Schäuble als Bundespräsidenten verhindern wollen, sagt sie. Es ist, als sei jene Frage nicht abstrakt, sondern konkret: eine Botschaft an Schäuble.

Sie taugt nicht zum blonden, heulenden Dummchen, als das sie in den Medien auftauchte. „Ich sollte total unglaubwürdig in der Öffentlichkeit gemacht werden“, sagt sie. Opfer will sie nicht sein, Täterin auch nicht, sie bringt einen ins Stutzen: So bekräftigt sie einerseits, sie sei gegenüber ihrem Vorgänger, dem Meister der Schwarzen Kassen Walther Leisler Kiep, sehr misstrauisch gewesen, habe die Schatzmeisterei vollkommen umgekrempelt, die Provisionszahlungen für Spendenakquise abgeschafft weil „unmoralisch“. Sie erklärt aber auch: „Ab und an war mit Spenden eine Erwartungshaltung verbunden“, nur ausgesprochen worden sei es nie; sie als Schatzmeisterin habe in einer „Vermittlungsfunktion“ als „Dienstleister“ zwischen Industrie und Politik agiert. Die 100.000 Mark von Schreiber, die Schäuble ihr wieder zurückgab, habe sie schließlich ihrem Mitarbeiter übergeben, er solle sich darum kümmern, sie habe nicht mehr nachgefragt, eine Quittung habe Schreiber nicht gewollt, dass das Schreiber-Geld nicht in der Buchhaltung auftauchte, habe sie nicht

gemerkt. „Ich fühlte mich nicht zuständig und ließ alles treiben“, heißt es im Buch. Und dann überwies Schreiber 1994 auch ihrer Böblinger CDU 20.000 DM, eigentlich hätte das Geld zusammen mit einer anderen Spende von ihm im Rechenschaftsbericht ausgewiesen werden müssen, davon habe sie nichts gewusst, ein Versehen. Vorwürfe, sie sei Rüstungslobbyistin gewesen, habe eine Affaire mit Ex-Thyssen-Manager Jürgen Maßmann gehabt, seien „Unsinn“.

Das Honorar, das sie für das Olympiaprojekt bekommen hatte, investierte sie damals direkt in ein Grundstück in Böblingen. In dem Haus, das dort entstand, lebt sie bis heute. Es liegt in einem der besseren Wohnviertel, oben am Hang. Es ist eines dieser typischen 70er-Jahre-Bauten, ein Flachdachquader, mit offenem Wohn- und Esszimmer; Teppich fügt sich an Teppich, überall alte Holzmöbel und an den Wänden viele Stilleben, Öl auf Leinwand. Deckenhohe Fenster öffnen sich in einen blickdichten sauberen Garten, kurz dahinter beginnt der Wald. „Die Bäume hören sich alles an“, sagt Brigitte Baumeister lächelnd, sie joggt oft. In ihrer Jugend war sie Leichtathletin. Hindernislauf war ihre Spezialität, ausgerechnet.

Brigitte Baumeister hantiert in der Küche, als das Ganze auf einmal eine Geschichte über sie, Schäuble und Kohl wird. Sie wirft in hohem Bogen einen Löffel in die Spüle, dreht sich um und sagt: „Ich war das Salatblatt zwischen den beiden“. Die Konkurrenz von König und Kronprinz, erklärt sie, wurde über sie ausgetragen. „Was für eine Dreiecksbeziehung“, kommentiert auch Hans-Christian Ströbele rückblickend, der für die Grünen im Spendenskandal-Untersuchungsausschuss saß, „das reinste Shakespeare-Drama!“

Wahrscheinlicher scheint, dass Helmut Kohl sie zur Bundesschatzmeisterin machte, weil sie keine Gefahr für die kriminellen Parteifinzen darstellte: Sie war die Neue, die von den parteiinternen Strukturen keine Ahnung hatte. „Manchmal frage ich mich, ob er mich missbrauchte“, sagt sie, als „Unbefleckte“. Sie ist dem Alten nicht gram. Egal, dass er ihr öffentlich nicht beistand, damals; sein legendäres Ehrenwort, die Namen von Spendern nicht zu nennen, kommentiert sie mit: „Gutheißen kann ich das natürlich nicht. Aber verstehen schon“.

Und nun hofft sie also, „nicht alles falsch gemacht“ zu haben. Sie ist im Vagen zu Hause. Viele ihrer Sätze beginnen einschränkend, „Ich sag mal“. Oft spricht sie von „man“ oder „jemand“ und meint sich selbst. Man fragt sich, was aus der Frau wurde, die einst so präzise die Statik für das geschwungene Dach des Münchner Olympiastadions berechnete.

SHORTY

DIE 100.000-MARK-SPENDE

21. September 1994: Sponsorengala der CDU in Bonn.

22. September 1994: Karlheinz Schreiber übergibt in Bonn 100.000 Mark an Schäuble, sagt Schäuble.

11. Oktober 1994: Schreiber übergibt in Kaufering einen Umschlag für Schäuble an Baumeister, sagt Baumeister.

17. Oktober 1994: Am Tag nach der Bundestagswahl übergibt Baumeister den Umschlag an Schäuble, sagt Baumeister.

Ende Oktober 1994: Schäuble gibt Baumeister den Umschlag mit den 100.000 Mark wieder zurück.

Frühjahr 1995: Die 100.000 Mark, die in einem Tresor der Schatzmeisterei lagen, werden an Finanzberater Horst Weyrauch weitergegeben. Weyrauch sagte später, er habe das Geld an den Ex-Schatzmeister Walther Leisler Kiep weitergegeben, der den Betrag letztlich von seinem Privatkonto an die CDU überwiesen habe, verbucht unter „Sonstige Einnahmen“. Kiep bestreitet dies jahrelang, 2004 widerruft er.

Juni 1995: Treffen von Schreiber und Schäuble in Schäubles Büro.

Oktober 1997: Schäuble verlangt von Baumeister eine schriftliche Bestätigung, dass er ihr die 100.000 DM übergeben hat.

Herbst 1998: Nach der Wahlniederlage der CDU übernimmt Ex-Verkehrsminister Matthias Wissmann Baumeisters Schatzmeister-Posten.

November 1999: Schreibers Millionenspende an die CDU im Jahr 1991 fliegt auf. Kohl sagt, er habe von nichts gewusst. Der CDU-Spendenskandal beginnt.

2. Dezember 1999: Schäuble erklärt vor dem Bundestag, er habe Schreiber am Rande einer Parteiveranstaltung kennengelernt. Auf den Zwischenruf vom Grünen-Abgeordneten Hans-

Christian Ströbele erklärt er, es sei eine Situation „ohne Koffer“ gewesen, also ohne Geldübergabe.

21. Dezember 1999: Generalsekretärin Angela Merkel fordert die CDU in einem offenen Brief auf, sich von Helmut Kohl zu lösen.

10. Januar 2000: Schäuble sagt, am 22. September 1994, am Tag nach einer CDU-Veranstaltung, in seinem Büro 100.000 DM in bar von Schreiber persönlich bekommen zu haben.

15. Februar 2000: Baumeister verliert ihr Amt als Parlamentarische Geschäftsführerin der CDU/CSU-Fraktion.

16. Februar 2000: Partei- und Fraktionsvorsitzender Schäuble erklärt, er werde für diese Ämter nicht wieder kandidieren.

10. März 2000: Angela Merkel wird Parteivorsitzende der CDU.

13. April 2000: Schäuble bestätigt seine Version der Geldübergabe.

14. April 2000: Baumeister bestätigt ihre Version der Geldübergabe.

29. Mai 2000: Die Staatsanwaltschaft leitet gegen beide ein Ermittlungsverfahren ein wegen uneidlicher Falschaussage.

24. Juli 2000: Das Ermittlungsverfahren wird eingestellt, da die Vernehmungen vor dem Untersuchungsausschuss noch nicht abgeschlossen sind.

28. August 2000: Gegenüberstellung von Baumeister und Schäuble vor dem Untersuchungsausschuss.

Herbst 2001: Brigitte Baumeister wird nicht mehr als Kandidatin für ihren Wahlkreis aufgestellt.

Herbst 2002: Baumeister scheidet nach der Bundestagswahl aus dem Parlament aus.